Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 3

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Teufel der Trägheit ist doch der schlimmste aller Teufel.
Ich halte eine Einladung in der Hand, ein Freund liest heute abend im kleinen K.-Saal aus seinen eigenen Werken. Es ist ein bescheidener Schriftsteller, spielt in der Literaturgeschichte keine große Rolle, man bürdet sich keine Sünde auf die Schulter, wenn man nicht an die Vorlesung geht, aber es ist immerhin ein Mensch, der künstlerisch bestrebt ist, der einen eigenen Ton hat und der nicht vor leeren Reihen lesen sollte.
Ich bin entschlossen hinzugehen, denn der Mann wird sich freuen, und ich weiß, daß ich auf alle Fälle mir keinen verlorenen Abend bereite. Er wird über meine Teilnehmerschaft froh sein. Ich werde einen leeren Stuhl ausfüllen. Ich kann mithelfen, ihn vor der gähnenden Leere zu bewahren. Ich werde zu denen gehören, die ihn vor der Schlappe retten. Meine kleine Anstrengung wird ihm auffallen, wird ihm den Glauben an die Resonanz stärken helfen. Zeit seines Lebens wird er eine gute, eine angenehme Erinnerung an mich weitertragen. Ich werde einen freundlichen Ton in seiner Erinnerung zurücklassen. Er wird sich immer sagen können, wenn er mich sieht: ‹Dieser hat mich einmal nicht im Stich gelassen.›
Ich bin also fest entschlossen, nach dem Nachtessen den Mantel anzuziehen und den Gang in die Kälte hinaus zu wagen. Ich könnte zwar ein Buch lesen, aber ich weiß noch gar nicht welches, und ich kann beim besten Willen nicht sagen, die Lektüre dränge und bedränge mich. Ich könnte auch endlich Briefe schreiben und es wäre nötig, daß ich endlich auf Briefe, die mich von Freunden oder Bekannten erreichten, Echo gäbe. Es wäre sehr nötig, abgesehen davon, daß es geistiges Arbeiten an sich selber bedeutet, wenn man Briefe schreibt. Man formuliert sich, man bringt Gedanken, die sonst vage und verlottert blieben, in Form, und überhaupt, wer schreibt, arbeitet an sich selber. Ich könnte auch in einigen dieser Briefe Ansichten Ausdruck geben, die es wert wären, aus dem Dunkel ans Licht herauszutreten. Aber es ist vielleicht das Gebot der Stunde, daß ich keine Briefe schreibe und jetzt die Vorlesung meines Freundes besuche, der aus einer andern Stadt hergereist ist und allen Grund hat, sich auf Bekannte und Freunde zu verlassen.
Man sieht, ich werde von Gedanken hin und her gezerrt. Ich bin entschlossen und bin im gleichen Augenblick höchst unentschlossen. Ich fühle, daß ich meinen Freund nicht im Stiche lassen sollte, und fast im gleichen Augenblick fühle ich, wie ich schwanke und wie die Faulheit ihre Fänge nach mir streckt.
Ich suche nach handgreiflichen Gründen, um dieses oder jenes zu tun. Ich suche nach Gründen, hinzugehen oder nichthinzugehen. Ich will das, zu dem mich meine Trägheit zu verleiten droht, mit Grundsätzen, Begründungen belegen. Und doch ist nichts in mir so wach wie gerade die Trägheit, die durch keine Grundsätze zu belegen ist. Ich bin ganz einfach faul, ganz einfach träge.
Und nun kommt jener Augenblick, von dem so vieles in der Welt abhängt. Der Augenblick, nicht mehr nach Begründungen zu suchen, sondern sich von einem vagen, ungreifbaren Gefühl treiben zu lassen, von dem Gefühl, gegen die Trägheit zu handeln. Dieses merkwürdige Gefühl: Steh jetzt ganz einfach vom Stuhl auf. Ueberlege dir nichts weiter, gib dir einen Stoß, setze den rechten Fuß vor, halt dich an der Stuhllehne fest und zieh dich in die Höhe. Nimm ganz einfach statt eine Zeitung, ein Buch oder was es sei, den Mantel, leg den einen Arm in den rechten Mantelärmel und hernach den linken in den linken, schließ deine Augen, lösche den Denkapparat (der immer nach Ausreden sucht) aus und gehe die Treppe hinunter, beiße die Zähne vor der kalten Zugluft zusammen und ...
und plötzlich wirst du alles weitere automatisch tun und Du kannst dich diesem Weiteren überlassen, das keine Zweifel, keine Versuchung, keine Trägheit mehr aufkommen lassen wird.
Es handelt sich nur um das Eine: die Trägheit um ein paar Atemzüge zu überwinden und hernach sich automatisch treiben zu lassen. Nur von dieser kleinen kurzen Sekunde des Aufstehens hängt alles ab. Es ist nicht wahr, was die Trägheit uns suggeriert, daß man den ganzen Abend sich überwinden und anstrengen müsse. Es wird, wenn man die Sekunde überwunden hat, alles Weitere wie von selber gehen. Und dann kommen die vielen, die ungezählten Augenblicke, da man von dieser Ueberwindung der Trägheit zehren kann. Tausendmal wird es uns recht sein, daß wir damals uns vom Stuhle der Trägheit erhoben, tausendmal werden wir das schöne Gefühl haben können: Du bist hingegangen, einmal hast du einen Menschen, der vorlesen wollte, nicht im Stich gelassen. Immer wenn Du ihm begegnest, hat er den Glanz der Zufriedenheit im Auge. Dein Name steht für alle Zeiten auf seiner Tafel, auf der er die Namen jener Menschen verzeichnet, die etwas für ihn getan haben. Die einmal die Strapaze auf sich genommen haben, für seine Sache Partei zu nehmen.
Alles, was ich hier niederschreibe, ist ein Beitrag an die Diskussion über den ‹Kleinen Augenblick der Ueberwindung der Trägheit›. Es läuft alles darauf hinaus, darzutun, wie dieser Augenblick, auf den es ankommt, beschaffen ist. Zu zeigen, daß alles schief geht, wenn man in diesem Augenblick zu viel denkt und nach Gründen sucht. In diesem Augenblick soll man fast nichts denken, sondern einfach vom Stuhl mit einem Ruck aufstehen und nach dem Mantel greifen. Man soll nur jenem Anruf stattgeben, der da heißt: Steh auf!
Je mehr man denkt, desto größer wird die Gefahr, daß man sich hinter Gründen in die Trägheit fallen läßt. Denn der Mensch, um faul zu sein, findet Gründe die Menge, die ihn freisprechen.
Also nicht erst zu denken beginnen. Einfach und ganz nichts anderes als ‹Aufstehen und sich aus dem Hause begeben›. Es gibt gar nichts anderes.

Ich bin Gott nah wie irgendwer

Man zählt mich gerne zu den Tollen,
Weil ich nicht will, was andre wollen,
Weil ich abseits der Menge steh
Und einsam meine Wege geh.

Sie sagen mit erhobner Stimme,
Verrückt sei, wer stromaufwärts schwimme,
Und wissen nicht, wie schwer es fällt,
Aufrecht zu gehn durch diese Welt.

Wollt mir nur euren Spott erhalten
Und strafend eure Stirne falten;
Ich glühe doch von innenher
Und bin Gott nah wie irgendwer.

Otto Zinniker

Nebelspalter

Schweizerische humoristisch-satirische Wochenschrift

Herausgeber: E. Löpfe-Benz, Rorschach
Bildredaktion: Carl Böckli, Heiden Textredaktion: Franz Mächler, Rorschach
Verlag, Druck und Administration: E. Löpfe-Benz AG., Graphische Anstalt, Rorschach